

LESEPROBE

Sylvie Braesi & A.W. Benedict

**Magdeburger Mords- und
Spukgeschichten**



Da sind wir wieder

Es hat vielleicht etwas länger gedauert, als wir es geplant hatten, aber die Recherchen erwiesen sich als sehr umfangreich. Schließlich wollten wir uns in unserem 2. Buch nicht nur auf Kriminalfälle in und um Magdeburg konzentrieren. Dieses Mal wird es auch noch gruselig.

Bei dem, was in dieser Sparte im beschaulichen Magdeburg so los ist, würde sogar der allseits beliebte Marshmallow-Mann noch blasser werden, wenn er könnte. Es spukt und geistert durch alte Häuser und über die Friedhöfe.

Das ist noch nicht gruselig genug? Dann warten Sie ab, bis Ihnen die schwarze Äbtissin über den Weg läuft. Die will nicht nur spielen. Ganz zu schweigen von den vielen Untoten, die sich am 31. Oktober wieder aus ihren Gräbern erheben werden. Von denen könnte Ihnen der eine oder andere in Zukunft echter vorkommen, als Ihnen lieb ist.

Unser Naturkundemuseum hatte möglicherweise auch nicht nur wegen Corona geschlossen. Was mich zum nächsten Hinweis bringt. Auch wenn wir alle inzwischen die Nase gestrichen voll von den Teststäbchen haben, so ganz sind auch wir an Corona nicht vorbeigekommen.

Lassen Sie sich aber nicht ängstigen von unseren Geschichten. Natürlich haben wir auch wieder hilfreiche Tipps beigefügt. Mit deren Hilfe werden Sie jeden Vampir erfolgreich in die Flucht schlagen, kommen gut durch die Alien-Invasion oder die Zombie-Apokalypse.

Für die etwas zarter Besaiteten unter Ihnen enthält

unser Buch noch ein Rezept (die kommen immer gut) und eine Bastelanleitung. Und Otto I., unser Rabe, hat sich auch wieder in die verschiedensten Schalen geschmissen.

Jetzt überprüfen Sie noch mal, ob Türen und Fenster geschlossen und alle Kinder im Bett sind. Dann suchen Sie sich einen sicheren Platz in der Nähe Ihres Partners/Ihrer Partnerin und sprechen Sie die Worte: *Salvio Hexia*. Jetzt sind Sie durch einen mächtigen Zauber geschützt und schon steht dem Lesegenuss nichts mehr im Wege.

Ihr
Magdeburger Mörder-Club

Teil 1

**Magdeburger
Mordsgeschichten**



Suck you Corona – Teil 1

Sylvie Braesi

Still und leer lag die Straße vor ihnen. Hinzu kam, dass kaum eine Menschenseele unterwegs war. Die Sonne schien und die ersten Frühblüher hatten keck ihren Winterschlaf beendet.

„Das könnte ein richtig schöner Sonntag sein“, startete POM Rademacher den x-ten Versuch, seine Partnerin POM Grabovski aufzuheitern. Ohne Erfolg.

„Ist es aber nicht“, knurrte sie zurück.

Leider hatte sie Recht. Es war Montag, der 31. März und es war Lockdown. Rademacher war aber keiner von denen, die so schnell aufgaben. Er begann ungeachtet von Grabovskis schlechter Laune die Vorteile des Lockdowns aufzuzählen.

„Mensch Ellen, guck mal. Es könnte viel schlimmer sein. Montagmorgen und die typischen verstopften Straßen in der City. Zahlreiche Meldungen von Einbrüchen, die am Wochenende verübt und heute erst bemerkt wurden. Oder die Entlassungen aus den Ausnüchterungszellen. Das alles ist uns heute erspart geblieben. Stattdessen sind die Straßen leergefegt und wir haben einen schönen Einsatz am Hundertwasserhaus, wo wir die Einhaltung der Abstands- und Verhaltensregeln überwachen sollen. Gleich macht der Italiener auf und wir kriegen unseren Coffee-to-go direkt zum Streifenwagen gebracht. Also, mir gefällt's.“

Grabovski brauchte einen Moment, um Rademachers Ansprache zu verdauen. Ihr Partner schien das alles immer noch für ein Spiel zu halten, unglaublich. Und was das Schlimmste war, eigentlich war sie im Team sonst das Sonnenscheinchen und er der Miesepeter.

Doch zurzeit hatten sie die Rollen getauscht.

Grabovski wollte nicht schon wieder eine Diskussion vom Zaun brechen. Davon hatte es in der letzten Woche schon genug gegeben. Beide waren schließlich zu dem Entschluss gekommen, über Corona und alles, was damit zusammenhing, nicht mehr zu reden. Sie waren einer Meinung, nicht einer Meinung zu sein und das musste für die Arbeit reichen.

Als Grabovski Angelo mit den beiden Kaffeebechern herauskommen sah, wuchs ihr Unwohlsein weiter. Sie wusste nämlich, was nun kommen würde und es missfiel ihr.

Rademacher und Angelo führten, wie schon an einigen Tagen zuvor, eine italienische Seifenoper auf. Das hieß, sie stritten lautstark und mit übertriebenen Gesten um die Bezahlung des Kaffees. Keinen interessierte, dass sie dabei stets dem gleichen Drehbuch folgten und auch das Ende von vornherein feststand. Sie machten sich einfach einen Spaß daraus.

R: „Was kriegst du?“

A: „Nixa! Issa umsonst!“

R: „Nein, das können wir nicht annehmen, also wie viel?“

A: „Ische sagen doch, issa umsonst, für disch und deine übsche Partnerin.“

R: „Angelo? Das geht nicht.“

A: „Klaro gehe das, mein Freund!“

R: „Wir sind von der Polizei und dürfen nichts annehmen. Das wäre Bestechung.“

A: „Nixa Bestechung! Angelo nix Mafia, Angelo Freund und Polizei passen auf Freund auf. Basta!“

An der Stelle reichte Angelo seinem Freund stets die Kaffeebecher, drehte sich um und verließ die Bühne nach links. Rademacher schickte noch ein sehr italienisch klingendes „Angelo, prego!“, hinterher. Worauf der Angesprochene jedes Mal sehr theatralisch die Arme nach oben riss.

Heute gab es eine kleine Änderung im Drehbuch. Angelo wandte sich noch mal um und warf Grabovski ein inniges „Bella Donna!“ und einen Luftkuss zu. Es war so peinlich.

Grinsend schob Rademacher den Kaffee rüber. Ein wirklich verführerischer Duft entstieg dem Becher und natürlich griff sie zu. Etwas so Gutes durfte man doch nicht vergeuden. Außerdem hatte sie heute Morgen keinen Kaffee mehr trinken können.

Der morgendliche Stress im Hause Grabovski war seit dem Beginn des Lockdowns eine feste Größe geworden. Ellen und ihr Mann arbeiteten in systemrelevanten Berufen: er bei der Städtischen Abfallentsorgung und sie bei der Polizei.

Der Jüngste, Fabian, war in der 3. Klasse und durfte in die Notbetreuung. Die Älteste, Nele, ging in die 8. Klasse, das hieß Homeschooling.

Jeden Morgen gab es dasselbe Gezeter. Fabian wollte nicht in den Hort und Nele wollte nicht aufstehen. Notbetreuung sei Scheiße und Homeschooling noch viel *Scheißer*. Es war ein täglicher Wettstreit, wer von beiden schlimmer dran war und das meiste davon

bekam Grabovski ab, denn ihr Mann fing schon um 5 Uhr zu arbeiten an.

Es endete in der Regel damit, dass Grabovski ein Machtwort sprach, Fabian heulte, Nele die Tür zu ihrem Zimmer zuknallte und für den Kaffee keine Zeit mehr blieb.

So war es auch heute Morgen gewesen und deshalb duftete der frische Kaffee von Angelo besonders verlockend. Grabovski nahm einen Schluck und hätte sich beinahe den Mund verbrannt. Rademacher schien dagegen einen weniger empfindlichen Gaumen zu haben. Grabovski stellte ihren Becher lieber noch einmal in den Getränkehalter und im selben Augenblick plärrte die Funksprechanlage los.

Die beiden Beamten sahen sich fassungslos an. Hatten sie richtig gehört? Banküberfall? Schon wieder? Das war dann heute der dritte Notruf mit diesem Hintergrund. Unfassbar!

Die ersten beiden Male hatte der Alarm sie beide nicht betroffen, dieses Mal war das anders. Sie waren am dichtesten dran und damit auch am dransten.

Es dauerte keine 10 Sekunden und der Streifenwagen legte einen Alarmstart hin, wie er im Bucho stand.

Davon wurde eigentlich abgeraten, vor allem wenn der Wagen auf dem Gehweg geparkt war. Aber heute waren ja keine Leute unterwegs und es bestand nur ein sehr geringes Risiko auf Verluste.

Grabovski fuhr und Rademacher fragte vorsichtshalber noch mal nach. Die Bestätigung kam postwendend und die Information, dass weitere Einsatzkräfte unterwegs waren. Grabovski und Rademacher sollten zunächst mal sichern und abwarten.

„Dürfen wir wenigstens hinterherwinken, wenn die Bankräuber abfahren?“, fragte Rademacher verärgert. Für die Bemerkung erntete er von seiner Partnerin einen finsternen Blick und die Bemerkung: „Wir sind nur zu zweit und wissen nicht, mit wie vielen Bankräubern wir es zu tun haben. Also, ich habe nicht vor, Sheriff zu spielen.“

„Ich doch auch nicht“, beruhigte Rademacher sie. Da der Verkehr auf den Straßen fast zum Erliegen gekommen war, konnten sie auf Blaulicht und Sirenen verzichten und kamen trotzdem schnell vorwärts. Und ihr Nahen blieb dadurch auch unbemerkt.

Grabovski brachte den Wagen in einiger Entfernung zum Stehen und meldete ihre Ankunft der Zentrale. Dann stiegen beide aus. Die Hand auf dem Holster und viel Adrenalin im Blut näherten sie sich der Bank bis auf 50 Meter. Das war nicht nah genug, um etwas sehen zu können.

Wo nur die Verstärkung blieb?

Plötzlich öffnete sich die Automatiktür der Bank und zwei Hände mit einem Kopf dazwischen schoben sich langsam nach draußen. Kopf und Hände gehörten offensichtlich zu einem Mann, der seine restlichen Körperteile vorsichtshalber im Inneren beließ. Seine Vorsicht war nicht ganz unberechtigt.

Die beiden Polizisten zogen ihre Waffen, richteten sie auf den Kopf und brüllten nicht ganz unisono: „Polizei! Kommen Sie mit erhobenen Händen heraus!“

Das klang nicht sehr freundlich und verwirrend war es auch, denn seine Hände waren ja schon oben. Der Mann erstarrte augenblicklich und rief den Beamten etwas zu,

das im Gebrüll weiterer polizeilicher Anweisungen unterging.

Weitere Sekunden vergingen mit gegenseitigen Zurufen und ohne nennenswerte physische Veränderungen.

Grabovski fasste schließlich einen Entschluss. Als erstes brüllte sie, so wie sie es schon am Morgen zuhause getan hatte, so laut, dass auch zwei kreischende Kinder keine Chance gehabt hätten: „Ruhe, verdammt noch mal!“

Der Kopf und sein Rest erstarrten zur Salzsäule und sogar Rademacher zog anerkennend die Augenbrauen nach oben.

Ihre nächste Ansage galt dem Kopf, klang aber schon wesentlich ruhiger. „Kommen sie langsam nach draußen. Behalten sie die Hände oben.“

Der Kopf gehorchte, wenn auch ungern, das war nicht zu übersehen.

„Wer sind Sie?“

„Ich bin Peter Klusmann. Ich bin der Bankfilialleiter“, kam es etwas kläglich zurück. Grabovski, die eigentlich kein Sheriff sein wollte, ging mit ausgerichteter Waffe auf Klusmann zu. Nachdem sie am Jackett einen Firmenausweis mit Bild und Namen entdeckt und gelesen hatte, durfte er endlich die Hände runternehmen.

„Uns wurde ein Banküberfall gemeldet.“

Klusmann zog entschuldigend die Schultern nach oben.

„Also, das tut mir wirklich leid. Wir haben gerade gemeldet, dass es nur ein Missverständnis war. Hat man Ihnen das nicht mitgeteilt?“

Nein, hatte man noch nicht. Aber das erklärte zumindest, wieso keine Verstärkung gekommen war.

„Wir haben alles unter Kontrolle. Es war nur ein dummer Jungenstreich. Unser Securitymann hat den Übeltäter schon überwältigt. Sie können ihn gern mitnehmen.“ Klusmann lief wieder in die Bank zurück und die beiden Beamten schickten sich an, ihm zu folgen.

In diesem Moment begann aber Grabovskis Funkgerät zu schnarren. Sie überließ es ihrem Kollegen, den vermeintlichen Bankräuber in Gewahrsam zu nehmen und meldete sich.

Was sie zu hören bekam, war einfach unglaublich. Nicht nur ihrer, nein auch die zwei vorangegangenen Banküberfälle hatten sich als falscher Alarm herausgestellt. Das Ganze sah inzwischen so aus, als ob eine Gruppe Jugendlicher sich mit diesen getürkten Überfällen einen besonders blöden Scherz ausgedacht hatte. Der Ablauf war immer der Gleiche gewesen. Jeder für sich war im Abstand von einer halben Stunde maskiert in eine Bank marschiert, hatte einen Zettel über den Bankschalter geschoben, auf dem die berühmten vier Worte standen: *Das ist ein Banküberfall!* Untermauert wurde die Botschaft mit den Worten: „Wenn Sie Alarm geben, schieße ich.“ Die verdutzten Kassiererinnen hatten da den stillen Alarm schon längst ausgelöst und harrten starr vor Schreck dem, was nun kommen würde.

Dass die jugendlichen Räuber eine Waffe bei sich trugen, war nicht zu sehen. Wohl aber etwas, das wie eine Waffe in der Jackentasche aussah. Wer wollte da schon ein Risiko eingehen?

Als Nächstes kam eine Plastiktüte über den Schalter gewandert und ein weiterer Zettel. Die Kassiererinnen

vermuteten, dass darauf eine Summe stehen würde, was sich schnell als ein Irrtum herausstellte.

Darauf stand nämlich: *Das war ein Scherz!* Dahinter prangte ein riesiger Smiley. Während die Frauen noch versuchten, den Sinn, oder besser gesagt den Unsinn, hinter allem zu erfassen, war der Bankräuber schon wieder auf der Flucht, ohne Beute aber mit einem lauten Lachen.

Die besondere Würze aber lag in der Maskierung, für die die Räuber sich entschieden hatten.

Sie trugen sogenannte Munasken, also Mund- und Nasenbedeckungen. Die waren zwar noch nicht Pflicht, tauchten aber immer öfter auf den Straßen auf. Ihre Munasken zeigten den grotesk lachenden Mund des Jokers.

Den ersten beiden Jokern war die Flucht gelungen, der dritte im Bunde hatte das Pech auf der Flucht gegen den ausgestreckten Arm des Wachmanns zu laufen.

Gerade kam Rademacher mit dem Pechvogel heraus, grinste unverhohlen seine Partnerin an und meinte schelmisch: „Du kannst mich ab heute Batman nennen. Willst du mein Robin werden?“

Grabovski konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, konterte aber mit: „Sei lieber vorsichtig mit dem, was du sagst, Batman. Vielleicht werde ich ja zur Catwoman.“ Mit zu Krallen gekrümmten Fingern schickte sie noch ein kehliges „Rrrhh“ in seine Richtung.

Dem Jungen legte sie eine Hand auf die Schulter und sagte: „Pech gehabt, Joker. Wir halten unsere *Gotham City* sauber.“

Der Bengel, der höchstens 14 – 15 Jahre alt war, fing doch tatsächlich an, zu handeln.

„Mann Leute, das war doch nur ein Joke, comprende? Ein Scherz, also ein Joke, wie in Joker.“

Grabovski zeigte sich völlig unbeeindruckt von der Doppeldeutigkeit.

„Das kannst du alles deinen Eltern erzählen oder deinem Anwalt. Vielleicht hebst du dir das aber für die Verhandlung auf, wenn du und deine Komplizen dem Richter und den Kassiererinnen gegenüberstehen. Bin gespannt, ob die darüber lachen können.“

„Richter? Bin ich verhaftet? Verstehen Sie denn keinen Spaß?“

Der Bengel guckte zunehmend bedeppt über seine Maske hinweg und fing langsam an zu begreifen, dass man nicht vorhatte, ihn laufen zu lassen.

„Was denkst du denn von uns?“, meinte Rademacher mit viel Sarkasmus in der Stimme. „Du kommst jetzt in den Genuss einer Spazierfahrt mit dem Streifenwagen und einer Führung durch die heiligen Hallen unserer Dienststelle, einschließlich einer netten Gesprächsrunde mit Kaffee und einem Erinnerungsfoto. Wir verstehen nämlich durchaus Spaß.“

Sie verfrachteten den Unglücksraben ins Fahrzeug und meldeten ihre baldige Ankunft im Revier. Aber nicht, warf Grabovski ein, ohne vorher noch mal bei Angelo anzuhalten und frischen Kaffee zu kaufen. Die Betonung lag auf *frisch* und *kaufen*.

Der Bengel saß geknickt im Fond des Polizeiwagens. Alles, was er noch von sich gab, war, dass sie sich die Aktion nur aus Langeweile ausgedacht hatten.

„War doch nur wegen das Fucking Homeschooling und wegen Scheiß-Fucking-Corona.“

„Es heißt, wegen dem, du Opfer“, schnauzte Grabovski genervt zurück. „Einer wie du ist der beste Beweis, wie wichtig es ist, die Schulen so schnell wie möglich wieder aufzumachen.“ Sie dachte an ihre Tochter zuhause, die hoffentlich nicht auf solch Blödsinn kam. Wieder an ihrem ursprünglichen Einsatzort angekommen, begab sich Grabovski sofort in die Eisdiele. Rademacher folgte ihr nicht, er hatte eine andere Idee. Mit großen Schritten lief er auf die andere Straßenseite. Dort befand sich auch eine Bankfiliale und er wollte die dortigen Mitarbeiter vor den anderen falschen Jokern warnen, die noch nicht gefasst worden waren. Nur für den Fall, dass die noch nicht genug Spaß verursacht haben sollten.

Joker 3 brütete wütend vor sich hin. Man sah, wie es in ihm arbeitete. Noch redete er nicht, doch schon bald würde sich der Unglücksrabe in einen Singvogel verwandeln, da waren die beiden Polizisten sich ganz sicher.

Mit einem neuen Caffé Latte in der Hand, kam Grabovski zurück zum Funkwagen. Zufrieden lehnte sie sich gegen die Tür und hielt nach ihrem Kollegen Ausschau. Der konnte sich ruhig Zeit lassen. Diesen Kaffee wollte sie austrinken, bevor es zurück zum Revier ging. Doch Rademacher ließ nicht lange auf sich warten. Als er aus der Bank kam, fiel Grabovski fast der Kaffee aus der Hand.

Rademacher war nicht allein. Neben ihm stolperte ein Mann in Handschellen vorwärts. Das konnte keiner von den Flüchtigen sein, dafür war er zu alt.

Triumphierend hielt der Kollege eine Tüte hoch und grinste übers ganze Gesicht.

„Guck mal, was ich gefunden habe. Eine Tüte Geld mit einem echten Bankräuber dran.“

Während die Polizei durch die falschen Notrufe und die Suche nach den flüchtigen Jugendlichen in der ganzen Stadt unterwegs war, hatte dieser Mann die Gunst der Stunde genutzt. Als er beobachtet hatte, dass der Streifenwagen mit Karacho den Platz gegenüber der Bank verließ, sah er die Chance für sich gekommen. Hätte er gleich zugeschlagen, wer weiß ...

Doch er zögerte zu lange und so konnte ihm Rademacher noch am Schalter Handschellen anlegen. Er verfrachtete den echten zum falschen Bankräuber. Der Echte musterte den Jungen mit finsterem Blick. Der Falsche wurde blass und rückte so weit von ihm ab, wie es ging.

Was für eine Fuhre, dachte Rademacher und schüttelte lachend den Kopf. Als er das ängstliche Gesicht des Jokers bemerkte, konnte er nicht anders.

Er sagte: „Macht euch ruhig bekannt miteinander, Jungs. Ihr kommt ja quasi aus derselben Branche.“ Und dem Joker flüsterte er zu: „Frag doch mal, ob du ein Praktikum bei deinem Kollegen machen kannst.“

„Aber erst, wenn ihr beide wieder draußen seid“, fügte Grabovski schnell hinzu.

Ba-Ba-Banküberfall

Zugegeben, die Vorstellung davon, mit Maske in eine Bank gehen zu können, ohne gleich vom Sicherheitsdienst zu Boden gerissen zu werden, war

ungeheuer belustigend. Ich kriegte stellenweise das Grinsen nicht mehr aus dem Gesicht, was aber nicht weiter schlimm war, denn keiner konnte es unter meiner Maske sehen.

Merkwürdigerweise blieb die von mir erwartete Meldung von der wachsenden Zahl der Banküberfälle aus. Vielleicht lag es ja daran, dass Masken zu Beginn der Pandemie genauso rar waren, wie Klopapier und Hefe. Bis heute frage ich mich, wie die Verknappung dieser lebenswichtigen WtB's* entstanden sind.

Meine Theorie dazu: In NRW, Meck-Pom oder Hessen hat ein Betreiber öffentlicher Pachttoiletten herausgefunden, dass seine Angetraute ein Verhältnis mit dem Betreiber des nächsten Großhandels hat. Den Kerl wollte er nicht mehr unterstützen und kaufte im örtlichen Supermarkt das ganze Klopapier auf.

Er machte ein Selfi von sich und seinen fünf vollen Einkaufswagen. Das Foto, mit dem Untertitel: *Nä, nä, nä, nä* und einem Mittelfinger-Smiley, wollte er dem verruchten Galan schicken. Leider wurde er von der Kassiererin aus dem Konzept gebracht, die wissen wollte, ob er denn wirklich so viel Klopapier brauchen würde. Er drückte die falschen Tasten und Schwups postete er es auf Facebook und Instagram. Als er den Irrtum bemerkte, war es zu spät und die Posts schon massenhaft geteilt. Schnell sprach sich rum, dass man bald schon kein Klopapier mehr würde kaufen können. Den Rest kennen wir.

Noch Wochen später, als das begehrte Gut wieder in den Regalen lag, traute man sich nur im Dunkeln mit so einer Packung über die Straße. Die Gefahr für einen

Hamsterkäufer gehalten zu werden, war einfach zu groß.

Hamster gab es übrigens die ganze Zeit über genug. Wieso Hefe und Mehl knapp wurden, liegt auf der Hand. Es wurde Brot gebacken und das tauschte man gegen Klopapier ein.

Aber zurück zu den Banküberfällen.

Ich habe das mit der Maske und der Bank natürlich getestet. Lief gut. Bin rein und wieder rausgekommen, ohne auch nur schief angesehen zu werden. Allerdings hatte ich keine Joker-Maske auf, sondern eine mit dem Aufdruck *Verdegdor Ärmiddler*. In Sachsen wäre das bestimmt gut angekommen, hier hat's keiner verstanden.

Wir raten trotzdem von Überfällen auf alle Arten von Banken ab, inklusive auf Parkbänke.



**Anmerkung der Autorin: Waren des täglichen Bedarfs. Wer das nicht kennt, muss damit rechnen, dass er mal keine Rente mehr kriegt, weil er zu jung ist.*

Teil 2
Magdeburger Spukgeschichten



Wenn Geister kommen ...

... wen ruft ihr da?

Sylvie Braesi

Die Karre, die auf den Hof der Firma Brieselang Digital Technology gefahren kam, machte dieser Bezeichnung alle Ehre. Anders konnte man es nicht sagen. Das Modell, ein Chevrolet Nomad, hatte die besten Jahre weit hinter sich gelassen. Es konnte allerdings gut sein, dass die Zeit dieses Vehikel bald einholen würde.

Was es aber ganz besonders kennzeichnete, war nicht sein hohes Alter, sondern seine Aufmachung. Die Farbe lag irgendwo zwischen dunkelweiß und schmutzigräu. Nur auf den hinteren Kotflügeln prangte ein stromlinienförmiger Streifen in signalrot.

Der Dachgepäckträger war mit Kisten und Gerätschaften so vollgepackt, dass man die Fuhre leicht mit einem orientalischen Umzugswagen verwechseln konnte.

Die Highlights aber waren eine Rundumleuchte auf dem Dach und die Aufkleber auf Fahrer- und Beifahrertür: Ein grünes Alien mit riesigen Augen und einem ausgestreckten ET-Finger, das Ganze von einem Verbotsschild überdeckt. Es ließ sich nicht leugnen, das Ding sah, bis auf das Alien, einem bestimmten Gefährt, bekannt aus mehreren Kinofilmen, verblüffend ähnlich.

Etwas abseits, an einer Raucherinsel, standen zwei Männer und starrten mit offenen Mündern das Gefährt an.

„Hast du sowas schon mal in echt gesehen?“, fragte

einer der beiden und bekam ein andächtiges: „Nicht mal annähernd“ als Antwort.

Das merkwürdige Transportgerät hielt direkt vor der Treppe zum Haupteingang und ihm entstiegen drei, nun ja, Menschen. Sie trugen Overalls in Camouflage-Optik, Springerstiefel und finstere Mienen. Damit blickten sie dem jungen Hipster entgegen, der sie schon zu erwarten schien.

„Sind Sie die Ghostbusters?“, rief ihnen der Hipster zu. Einer der Ankömmlinge machte einen Schritt nach vorn, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte leise: „Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie den Begriff *Ghostbusters* nicht verwenden würden. Dieser Name ist rechtlich geschützt, Sie verstehen?“

„Okay, dann eben Geisterjäger.“ Damit war klar, er hatte nicht verstanden. Also noch mal und etwas deutlicher: „Guter Mann, wir benutzen weder die eine noch die andere Bezeichnung. Wir ziehen die Bezeichnung *Ghost Scientist* vor.“ Darauf sagte der Hipster lieber nichts.

Der Gruppensprecher legte dem jungen Mann den Arm um die Schultern und begann, mit ihm die Treppe nach oben zu steigen. Währenddessen luden seine Gefährten die Ausrüstung vom Autodach und präparierten sich für den bevorstehenden Einsatz.

Die Männer an der Raucherinsel beobachteten das Treiben immer noch sehr interessiert. Die zwei Gestalten hatten große Rucksäcke geschultert und merkwürdige Geräte in den Händen. Eins sah aus wie die Kombination von Captain Kirks Kommunikator und einem Windmesser. Das Ganze steckte an einem Selfiestick.

Ein anderes Gerät schien aus dem Schlauch eines

Staubsaugers zu bestehen, welcher mit dem Rucksack verbunden war. An der Spitze, dort wo beim Staubsauger die Düse saß, war hier eine Art übergroßes Kopfmassagegerät befestigt.

Die Beobachter waren sich einig, keiner von ihnen würde dieses Gerät auch nur in die Nähe seines Kopfes lassen.

Einer sagte leise: „Das sieht ernst aus. Besser wir gehen wieder rein.“ Diese Bemerkung wurde mit andächtigem Schweigen und zustimmendem Nicken beantwortet. Man hatte keine Angst vor dem Unbekannten, man wollte es nur besser sehen können und dazu musste man ins Innere des Gebäudes.

Die Vorbereitungen der Männer in Tarnkleidung waren beendet. Gut ausgerüstet schlossen sie sich ihrem Wortführer an. Ihnen folgten die Raucher stehenden Fußes. Dieses Schauspiel wollten sie sich um keinen Preis entgehen lassen.

Leider hatten sie die Rechnung ohne ihren Chef gemacht, der den Pulk schon in der Eingangshalle erwartete. Ein Blick in sein Gesicht ließ die Nikotinfraktion schnell in den Tiefen des Raums verschwinden. Der Hipster übernahm es, die Anwesenden vorzustellen.

„Das ist unser Geschäftsführer, Herr Brieselang. Herr Brieselang das sind die Ghostbus... äh die Gespensterjäger.“

„Ghost Scientists, wie ich ihrer Sekretärin“, der Anführer schaute den Hipster dabei an, „bereits versucht habe, zu erklären.“ Der kleine Seitenhieb wurde von einem süffisanten Grinsen begleitet.

„Herr Brieselang, ich bin Peter Schwenkmann,

Doktor der Parapsychologie und das sind meine Kollegen, Doktor Engler und Doktor Strunz.“ Mit diesen Worten überreichte er Brieselang eine Visitenkarte, deren Aufdruck mit großen Augen gelesen wurde.

APAÜW
Wir glauben Ihnen,
selbst wenn Sie es nicht tun.

Sein verständnisloser Blick wurde von Schwenkmann mit einem Lächeln und dem Wort „Genau“ quittiert.

„Was, bitte schön, heißt APAÜW? Anstalt für Pseudowissenschaftsanhänger und übergeschnappte Wunderheiler?“

Solche Bemerkungen hatte Schwenkmann schon zu oft gehört und sie entlockte ihm nur noch ein müdes Lächeln.

„Es heißt *Agentur für paranormale Aktivitäten und übersinnliche Wahrnehmung*. Das sollten Sie wissen. Sie haben uns schließlich kontaktiert.“

Die Ankunft der merkwürdigen Gestalten erregte immer mehr Aufmerksamkeit. Es sah fast so aus, als ob viele Mitarbeiter gerade jetzt eine wichtige Erledigung in einem anderen Raum oder auf einer anderen Etage zu machen hatten. Sie liefen, die Köpfe reckend, durch die Eingangshalle an der auffälligen Gruppe vorbei und nicht mal der ärgerliche Blick ihres Chefs bremste ihre Neugier.

„Also, Herr Brieselang, weshalb haben Sie uns angerufen?“

Brieselang war die ganze Angelegenheit sichtlich peinlich.

„Das war nicht meine Idee, man hat mich quasi dazu gezwungen.“

„Ihre Motivation ist nicht von Bedeutung. Vorrangig interessiert mich, was passiert ist. Schildern Sie mir den Vorfall, während Sie uns zum Ort des Geschehens bringen.“

Brieselang gab auf. Jetzt, wo die Typen nun schon mal hier waren, konnte er nur noch versuchen, das Beste draus zu machen. Das hieß, als Erstes mussten sie aus der Schusslinie, bevor noch jemand anfang, Fotos zu machen.

Ohne ein weiteres Wort lief er los, in der Hoffnung, dass die drei Geisterleute ihm folgen würden. Der Flur, durch den die Gruppe zog, leerte sich im Handumdrehen von allen Beobachtern. Jetzt begann Brieselang endlich mit seiner Schilderung.

„Der Vorfall ereignete sich in einem unserer Labore des Wartungsbereichs. Dort werden alle Geräte und Maschinen in regelmäßigen Abständen überprüft und bei Bedarf repariert, neu kalibriert usw.“

„Aha. Und was sind das für Geräte und Maschinen?“, fragte Schwenkmann interessiert.

„Hochtechnisches Zeug eben. Wir arbeiten eng mit dem Fraunhofer-Institut und der Otto-von-Guericke-Universität zusammen. Einzelheiten darüber darf ich Ihnen nicht mitteilen. Sie würden es wahrscheinlich sowieso nicht verstehen, oder sind Sie Experte für KI-gestützte Prozesssteuerung oder Nanotechnologie?“

Das war ziemlich hochnäsig rübergekommen. Und so ließ Schwenkmann es sich nicht nehmen, auch noch etwas zum Besten zu geben.

„Nein, aber mein Kollege Dr. Egon ist Therapeut und anerkannter Traumdeuter. An guten Tagen kann er sogar

Gedanken lesen. Wollen Sie es mal probieren?“

Schwenkmann sah auffordernd zu Egon hin. Der hielt gerade sein Messgerät auf Brieselang gerichtet und entgegnete trocken: „Er glaubt, wir sind Spinner und kann uns nicht leiden.“

Schwenkmann klatschte begeistert in die Hände. „Ist er nicht großartig? Ein wahrer Meister des Gedankenlesens.“

Von Minute zu Minute schwand Brieselangs Hoffnung, heil aus der Sache rauszukommen. Die drei hatten doch nicht mehr alle Dateien auf dem Rechner. Er wollte es nur noch hinter sich bringen und redete weiter.

„Heute Morgen kam eine Reinigungskraft ins Labor und bemerkte eine Bewegung. Beim genaueren Hinsehen erkannte sie, dass sich eine Transportkiste selbstständig durch den Raum bewegte. Als die Frau anfang zu schreien, blieb die Kiste mitten im Raum stehen. Seitdem hat sie sich nicht mehr gerührt. Was man von der Frau leider nicht sagen kann. Die ist schreiend vom Gelände gelaufen und hat inzwischen gekündigt.“

Brieselang hatte vorsichtig eine Tür geöffnet und gab nun den Blick frei auf einen Raum voller technischer Geräte, Labortische, Glasschränke und mehrere PC-Arbeitsplätze. Alles sah normal aus, wenn man von dem fehlenden Personal und einer mannshohen Holzkiste mitten im Raum mal absah.

„Ist das die lebendige Kiste?“, fragte Schwenkmann leise.

Brieselang nickte.

„Was ist der Inhalt?“

„Spezielle Bauteile für eine Reinraumkabine.“

„Soll die Kabine in diesem Raum aufgestellt

werden?“

„Ich weiß zwar nicht, was das mit dem Vorfall zu tun hat, aber nein. Die Reinraumkabine wird in einem anderen Teil des Instituts benötigt. Die Transportkiste wurde hier nur zwischengelagert.“

„Wurde der Inhalt schon überprüft?“

Brieselang fühlte sich mehr und mehr geschulmeistert. Was fiel dem Kasperkopf ein, ihn einem solchen Verhör zu unterziehen? Das ging ihn nun wirklich nichts an. Und schon kam die nächste Frage.

„Hat die Reinigungskraft eventuell eine Stimme gehört und hat die Stimme *Zuul* gerufen?“

Brieselang schnappte schwer nach Luft, bevor er antwortete.

„Hören Sie, Doktor Schwenkmann. Ich werde mir Ihren Unsinn nicht mehr länger anhören. Der Grund, weshalb Sie hier sind, ist der, dass sich unsere Mitarbeiter weigern in diesem Labor zu arbeiten, weil es hier angeblich spukt. Überprüfen Sie also, ob von der Kiste irgendeine Gefahr ausgeht und stellen Sie fest, wieso sie sich von allein bewegt hat. Mein Assistent wird Ihre Arbeit überwachen und mir Bericht erstatten. Ich habe Wichtigeres zu tun. Ich brauche nämlich eine neue Reinigungskraft.“

Eine Antwort wartete er nicht ab.

Kaum war er verschwunden, trat der Hipster neben Schwenkmann und grinste. Eine so spannende Aufgabe hatte er schon lange nicht übertragen bekommen.

Schwenkmanns Kollegen waren inzwischen schon mit ihren Geräten im Labor beschäftigt. Strunz lief durch den Raum und hielt das Messgerät in jede Ecke. Egon stand neben der Kiste, die er aber keines Blickes

würdigte. Sein anerkennender Blick wanderte über die Laborausrüstung, speziell über die Rechner.

Schwenkmann selber schickte sich an, ihnen zu folgen. Als der Hipster es ihm gleich tun wollte, wurde er von Schwenkmann mit einer energischen Geste zurückgehalten.

„Tut mir leid. Unsere Arbeitsmethoden sind nicht für fremde Augen gedacht. Ganz davon abgesehen, dass Ihnen die nötige Schutzkleidung fehlt, um sich im selben Raum mit uns aufhalten zu dürfen, während unsere Geräte an sind. Bleiben Sie lieber hier draußen und sie werden noch viele gesunde und halbwegs intelligente Kinder kriegen können.“ Damit machte er dem verdutzten Hipster die Tür vor der Nase zu.

„Und?“, fragte er aufgeräumt in die Runde. „Schon was Interessantes entdeckt?“

Strunz schüttelte enttäuscht den Kopf.

„Kein Ausschlag. Weder auf dem PKE noch auf dem Gigameter. Wenn hier ein vollbeweglicher, befocuster Fantasmus stattfand, dann hat er sich inzwischen verflüchtigt. Im Ernst, Schwenki, ich glaube nicht, dass unser alter Kumpel Zuul hierfür verantwortlich gemacht werden kann.“

„Das habe ich doch nur gesagt, um Eindruck zu schinden, Strunzi. Ich kann es nicht leiden, wenn man unsere wissenschaftliche Arbeitsweise in Frage stellt.“

Jetzt meldete sich Egon zu Wort.

„Ach, deshalb hast du mich zum Esoteriker gestempelt?“

„Höre ich da etwa einen leisen Vorwurf heraus?“

„Na weißt du, wenn wir von wissenschaftlicher Arbeitsweise reden, dann sieh dich mal um. Die arbeiten

hier mit einem *STERENKO 2020*, das Neuste vom Neusten an Sicherheitssystemen. Da kann ich mich nicht einfach so einloggen und ein Update ziehen.“

„Tu' doch nicht so bescheiden, Egon. Muss ich dich daran erinnern, dass du schon mal einen *STERENKO* überlistet hast?“

„Und muss ich dich daran erinnern, dass ich anschließend meine Identität wechseln und ein Jahr in der Mongolei untertauchen musste?“

„Papperlapapp! Das hat dir gutgetan. Das hat deinen Horizont erweitert.“

„Letzteres stimmt, soviel Horizont wie da, gibt's nirgendwo.“

Strunz war mit seinen Messungen durch und zu den Streithähnen getreten. Da er nicht verstand, worum es ging, fragte er nach.

„Wovon redet ihr denn eigentlich? Kümmern wir uns jetzt mal um die Kiste?“

Schwenkmann und Egon sahen mitleidig auf den kleineren Strunz herunter. Der Junge war wirklich nicht die hellste Kerze auf der Torte, aber dafür ein verdammt guter Wüschelrutengänger.

„Sag du es ihm“, forderte Egon seinen Kollegen auf. „Ich mache einen Update-Versuch. Richtet euch aber vorsichtshalber auf einen schnellen Abgang ein.“

Schwenkmann legte Strunz den Arm um die Schulter und begann sein Aufklärungsgespräch.

„Strunzi, wir sind hier, weil wir uns ein kostenloses Update des besten Betriebssystems ever besorgen wollen. Die Uni hat uns die Gelder für unser Forschungsprojekt gekürzt. Das heißt, keine neuen Anschaffungen, keine Investitionen. Und da wir alle

leider die gottenschlechtesten Sponsoren-Akquisiteure sind, müssen wir uns eben anders behelfen.“

Strunz brauchte einen Moment, dann begann der Groschen zu fallen.

„Dann haben wir gar nicht unser Forschungsgebiet gewechselt?“

„Nein.“

„Und wir sind auch gar keine richtigen Geisterjäger?“

„Nein.“

„Ach, Männo! Und ich hatte mich schon so auf den Geister-Workshop auf Burg Regenstein gefreut.“

„Tut mir leid, Strunzi. Aber ich verspreche dir, wenn Egon das Update hinkriegt, dann fahren wir mit dir trotzdem dorthin. Ich will schließlich den ganzen Quatsch nicht umsonst auswendig gelernt haben.“

„Und wenn Egon es nicht schafft?“

„Dann wird's eben nur ein Ausflug in den Heidepark Soltau. Wenigstens gibt's da die Ghostbusters in 5D. Das wird die Äuglein schon zum Leuchten bringen.“

Schwenkmann kniff dem verduzten Strunz spielerisch in die Wange, Strunz schien sich mit den Aussichten arrangieren zu können, ganz befriedigt war seine Neugier aber noch nicht.

„Sag mal, wie hast du es eigentlich hingekriegt, dass die uns angefordert haben? Hat sich die Kiste nun bewegt oder nicht?“

Grinsend drehte Schwenkmann ihn zur Kiste hin, die sich plötzlich, wie durch Geisterhand getragen, in Bewegung setzte. Als Strunz mit großen Augen begann, rückwärts zu gehen, holte Schwenkmann seine Hand aus einer Tasche des Overalls. Mit ihr kam ein Handy zum Vorschein.

Schwenkmann tippte einmal aufs Display und die Kiste blieb stehen, er tippte erneut und das Monster setzte sich wieder in Bewegung.

Langsam dämmerte es Strunz, dass Schwenkmann die Bewegung der Kiste mittels seines Handys steuerte. Aber wie man eine Holzkiste mit einem Handy steuern konnte, war ihm noch nicht klar. Egon hatte Mitleid mit ihm.

„Strunzi, es gibt für alles eine App. Du bist lange genug im Team, um zu wissen, dass wir mit allen Raffinessen der Technik arbeiten.“

„Und was genau steuert Schwenkmann nun mit der App? Ist da ein Sender in der Kiste?“

Schwenkmann hielt es nicht mehr aus.

„Viel besser. Die Kiste steht auf etwas, dass sich bewegt und elektronisch gesteuert wird.“

Egon ergänzte selbstsicher: „Ich musste das Programm nur hacken und überschreiben. War ein Klacks, im Gegenteil zum Update.“

„Hast du’s denn hingekriegt?“, fragte Schwenkmann nervös.

„Habe ich es schon mal nicht hingekriegt?“ Egon klang beleidigt.

„Und *STERENKO*?“

„*STERENKO* kann mich mal. Könnte allerdings sein, dass unser Eindringen durch die Backdoor nicht unbemerkt bleibt. Also gehen wir lieber.“

Vor der Tür wurden sie von dem, ungeduldig zappenden, Hipster erwartet.

Schwenkmann legte ihm mit großer Geste die Hand auf die Schulter und sagte so laut, dass es auch die Neugierigen in den angrenzenden Laboren hören konnten: „Was Sie da drin hatten, war eine heftige,

verlängerte, transformative, kinetische Episode.“

„Holen Sie jetzt die Protonenpäckchen?“, fragte der junge Mann voller überschwänglicher Vorfreude.

„Keine Protonenpäckchen. Die würden in diesem Fall sowieso nichts ausrichten. Sagen Sie ihrem Chef, dass der Fall erledigt ist. Ich bin weit über die Fähigkeit rationalen Denkens hinaus entsetzt, dass Sie uns wegen so einer Nichtigkeit gerufen haben. Aber ich will mal nicht so sein. Als Neukunde berechnen wir Ihnen nur die übliche Grundgebühr und die Kosten für die Anfahrt. Das sind dann 200 € pro Kopf und 50 € Fahrtkosten, macht 650 €. Zahlen Sie bar?“

Dem Hipster war im wahrsten Sinne die Spucke weggeblieben. Er konnte gerade noch fragen, was denn nun die Ursache der kinetischen Episode gewesen war.

Mit verschwörerischer Miene flüsterte Schwenkmann ihm zu: „Stellen Sie Ihre Kisten nie wieder auf einen Reinigungsroboter, der zeitgesteuert arbeitet.“

Strunz und Egon waren schon halb aus dem Gebäude und Schwenkmann beeilte sich, sie einzuholen.

An der Eingangstür drehte er sich noch mal um, breitete seine Arme aus und rief den verblüfften Mitarbeitern von Brieselang Digital Technology zu: „Tod ist eine Tür, Zeit ist ein Fenster. Wir werden zurückkehren!“

Wenige Sekunden später fuhr das Geister-Mobil vom Hof. Die Nikotinfraktion, die wieder ihrem Laster frönten, sah ihnen hinterher. Als plötzlich das quietschende Geheul einer sehr speziellen Sirene ertönte, reckten sie bewundernd die Hälse. Wie die Typen da wohl rangekommen waren?